rpi-aktuell

3|21

Aktuelle Unterrichtseinheiten zur Religionspädagogik
aus EKKW und EKHN

FREIHEIT BEWAHREN UND GESTALTEN

Unterrichtsbausteine Sek. II zur EKD-Denkschrift „Freiheit digital – Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“

Autoren:
Christian Marker, RPI Fulda und
Jochen Walldorf, RPI Gießen

KOOPERATION

RELIGIONSPÄDAGOGISCHES INSTITUT
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

FREIHEIT BEWAHREN UND GESTALTEN

Unterrichtsbausteine zur EKD-Denkschrift „Freiheit digital – Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ für die Sekundarstufe II

Christian Marker und Jochen Walldorf

Autoren:
Christian Marker,
Studienleiter RPI Fulda / Sek. II

Dr. Jochen Walldorf,
Studienleiter RPI Gießen / Sek. II

Kurzbeschreibung:
Im Folgenden wird eine Unterrichtssequenz skizziert, die von der Frage nach Chancen und Gefahren des digitalen Wandels ausgeht und im Anschluss daran ausgewählte Auszüge aus der Denkschrift als Anregung für eine reflektierte Auseinandersetzung bietet. Zu den Texten werden jeweils Arbeitsanregungen formuliert, die die Texte erschließen und mit der Lebenswelt der Jugendlichen in Verbindung bringen.

Zielgruppe: Gymnasiale Oberstufe

Bezug zum KCGO Hessen: Q 3 (Christliche Menschenbilder und Ethik)

Bezug zum Lehrplan Oberstufe für Rheinland-Pfalz:
Themenbereich Ethik (Konkretion 2: „Handeln Christen anders?“ – Biblische Impulse für ethisches Urteilen), Themenbereich Mensch (z.B. Konkretion 1: „Wer bin ich?“ – Nachdenken über den Menschen)

Zeitbedarf: 2 bis 6 Stunden, je nach Auswahl der Materialien

Kompetenzen:
Die Lernenden können
- ethische Herausforderungen, die durch den digitalen Wandel entstehen, als bedeutsame Entscheidungssituationen erkennen,
- theologische Texte zu den Herausforderungen des digitalen Wandels methodisch reflektiert auslegen,
- ausgehend von eigenen Erfahrungen einen persönlichen Standpunkt zu der Frage nach Chancen und Gefahren des digitalen Wandels einnehmen und begründen.

Material:
- **M1** Digitalisierung und die Zehn Gebote
- **M2** Die Zehn Gebote als „Magna Charta der Befreiung“
- **M3** Resonanzen zum ersten Gebot
- **M4** Resonanzen zum zweiten Gebot
- **M5** Resonanzen zum zehnten Gebot

Alle Materialien werden online zur Verfügung gestellt.
(http://www.rpi-ekkw-ekhn.de)

Download aller Materialseiten im Word Format unter diesem QR Code!

In der EKD-Denkschrift „Freiheit digital – Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ (2021) wird der gesellschaftliche Prozess der Digitalisierung als epochale kulturelle Entwicklung verstanden, die in Freiheit und in Verantwortung vor Gott und den Menschen genutzt werden kann und soll. Als Orientierungspunkt bei den Überlegungen, wie digitale Kommunikation und Technologie aus evangelischer Perspektive verantwortlich gestaltet werden können, dient den Verfassern der Denkschrift der Dekalog. Der Blick auf die Zehn Gebote erschließt dabei neue Sichtweisen und ermöglicht eine ethische Orientierung für die Gestaltung digitaler Praxis.

Mit der Denkschrift wird ein aktuelles und wichtiges Thema aufgenommen, das die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen maßgeblich prägt und in Zukunft noch weiter prägen wird. Von besonderer Bedeutung ist dabei der medienethische Aspekt, d. h. die Frage, wie ein reflektierter und verantwortungsvoller Umgang mit digitalen Medien aussehen und wie ein solcher Umgang gefördert werden kann. Die Chancen und die Herausforderungen, die durch die zunehmende Digitalisierung entstehen, können auch und nicht zuletzt im Religionsunterricht reflektiert werden. Die vorliegende Denkschrift kann dazu Anregungen bieten.

Für den Religionsunterricht in der Oberstufe sind die folgenden Unterrichtsbausteine konzipiert. Sie können im Zusammenhang mit anthropologischen und ethischen Fragestellungen bearbeitet werden; im Kerncurriculum für Hessen beispielsweise kann das Thema im Kurshalbjahr Q3 verortet werden. Die Bausteine nehmen den Denkansatz der EKD-Denkschrift auf und spüren dem Wechselspiel zwischen einzelnen Geboten und aktuellen Fragestellungen hinsichtlich der Digitalisierung nach, die als „Resonanz“ des jeweiligen Gebotes in der digitalen Welt verstanden werden.[1]

Eine weitere Möglichkeit zur unterrichtlichen Arbeit mit der Denkschrift, die hier nicht weiter verfolgt wird, bietet das einleitende Kapitel (S. 11–38) – und hier insbesondere die sprachkritischen Überlegungen zur Unterscheidung von Mensch und Maschine sowie zur Mensch-Ma-

[1] *Der Text der Denkschrift ist verfügbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/denkschrift_freiheit_digital_EVA_2021.pdf. Auf den Materialseiten M1 bis M5 sind einige Passagen zusammengestellt, mit denen im Unterricht gearbeitet werden kann.*

schine-Beziehung (S. 28–36). Um diese Fragen im Unterricht zu thematisieren, könnte auf aktuelle Science-Fiction-Filme wie z.B. *Ex Machina* (UK 2015), *I, Robot* (USA 2004) oder *Her* (USA 2013) zurückgegriffen werden, die in unterschiedlicher Form das Thema Digitalität und Künstliche Intelligenz (KI) aufgreifen und pointiert die Frage danach stellen, was den Menschen ausmacht.[2]

1. Lernschritt: Zum digitalen Wandel

M1: Digitalisierung und die Zehn Gebote (EKD-Denkschrift, S. 11–13, S. 234–235)

Zu Beginn sollten die Schüler*innen ihre Sicht zum Thema „Digitalisierung" zu Sprache bringen und Chancen und Grenzen des digitalen Wandels anhand ihrer Beobachtungen und Erfahrungen diskutieren. Dabei kann auch angesprochen werden, inwiefern Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Corona-Krise besonders deutlich werden (vgl. dazu **M1**).

Laut EKD-Denkschrift beteiligt sich die evangelische Kirche an der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, eine ethische Orientierung angesichts des digitalen Wandels zu bieten (**M1**). In diesem Zusammenhang könnte untersucht werden, wie sich diese Aufgabe vom Auftrag der Kirche her ableiten lässt. Auch können die Schüler*innen recherchieren, wie Kirche bzw. einzelne Kirchengemeinden zurzeit in der digitalen Welt präsent sind und darin agieren.

2. Lernschritt: Zur Bedeutung der „Zehn Gebote"

M2: Die Zehn Gebote als „Magna Charta der Befreiung" (EKD-Denkschrift, S. 13–18)

Einstieg

a) Tauschen Sie sich über die 10 Gebote aus:
   Welche Gebote kennen Sie? Wo sind sie Ihnen bisher begegnet?
   Ggf. ist es erforderlich, an dieser Stelle auf den Wortlaut der 10 Gebote (Ex 20,1–17; Dtn 5,6–21) zurückzugreifen.
   Eine anschauliche, kurzweilige und knappe Darstellung der 10 Gebote findet sich in einem Videoclip der Reihe „Katholisch für Anfänger":
   https://www.youtube.com/watch?v=pEdhETSf8fk
b) Manche Theologen vergleichen die 10 Gebote mit einem Zaun. Erläutern Sie, welche positiven bzw. negativen Berührungspunkte zwischen diesem Bild und den 10 Geboten bestehen.
c) Diskutieren Sie, welche der genannten Aspekte für Sie überwiegen.

Im Anschluss an diesen Einstieg kann mit Hilfe von **M2** der Dekalog als ein Dokument der Freiheit, die es zu bewahren und zu gestalten gilt, in den Blick genommen werden.

Arbeitsanregungen zu **M2**:

- Arbeiten Sie heraus, inwiefern die 10 Gebote als „Magna Charta der Befreiung" bezeichnet werden können.
- Überlegen Sie (ggf. in Gruppen), wie sich einzelne der 10 Gebote konkret auf das Leben in der digitalen Welt beziehen lassen. Wählen Sie dazu mindestens drei Gebote aus und formulieren Sie Konkretionen!
- Alternativ zur zweiten Aufgabe: Formulieren Sie 10 Gebote für die digitale Welt und lassen Sie dabei von den biblischen 10 Geboten anregen!

Denkbar ist auch, nach dem gemeinsamen Einstieg zunächst Hintergrundinformationen zu den 10 Geboten zu erarbeiten. Dazu kann beispielsweise auf die kurze Einführung von Carolin Stadtbäumer zurückgegriffen werden: https://www.herder.de/religion-spiritualitaet/bibel/bibel/zehn-gebote/

3. Lernschritt: Beispiele für Resonanzen der Zehn Gebote in der digitalen Welt

In unterrichtlichen Zusammenhängen wird es kaum möglich sein, die EKD-Denkschrift als Ganzes zum Thema zu machen. Wir schlagen vor, anhand von ausgewählten Passagen und mit Bezug auf die Lebenswelt der Schüler*innen nach „Resonanzen" der Zehn Gebote in der digitalen Welt zu fragen. Die folgenden drei Textauszüge aus der EKD-Denkschrift beziehen sich auf solche Resonanzen zum ersten, zweiten und zehnten Gebot[3]. Sie können im Unterricht nacheinander bearbeitet werden, ebenso ist es möglich, arbeitsteilig vorzugehen (Gruppenpuzzle) oder sich auf ein Gebot zu beschränken. Natürlich kann auch an anderen Beispielen gearbeitet werden, die im EKD-Text zur Sprache kommen. So ist es z.B. denkbar, ausgehend vom Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren" auf Fragen der Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit einzugehen oder mit den Schüler*innen zu untersuchen, wie das Gebot „Du sollst nicht töten" in digitalen Zusammenhängen aktuell werden kann (vgl. dazu die Entwicklung und

[2] Didaktische Impulse zur Arbeit mit diesen Filmen und zur Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Maschine finden sich in: Jochen Walldorf, Mensch und Maschine: Entwicklungen künstlicher Intelligenz (KI) als Ausgangspunkt anthropologisch-ethischer Lernprozesse in der Oberstufe, in: rpi-Impulse 2/2020, S. 23–25 (plus Materialseiten).
https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/home/bereiche/rpi-impulse/2020/220/
[3] Bei der Zählung der Gebote gibt es unterschiedliche Traditionen. Die Denkschrift folgt der reformierten und anglikanischen Tradition, bei der das Bilderverbot („Du sollst dir kein Bildnis machen.") als zweites Gebot aufgeführt wird. Außerdem werden das neunte und zehnte Gebot als ein Gebot verstanden.

Anwendung hochautomatisierter autoregulativer Waffensysteme). Eine weitere Möglichkeit wäre es, vor dem Hintergrund des Gebotes „Du sollst nicht ehebrechen" Transformationen von Beziehungen und Sexualität durch den digitalen Wandel zu diskutieren.[4]

a) Resonanzen zum ersten Gebot
Geschöpfliche Freiheit im Digitalen wahren und leben

Textgrundlage: **M3** (EKD-Denkschrift, S. 46–52)

Das erste Gebot („Ich bin der HERR, dein Gott… Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.") unterscheidet zwischen Gott und Welt und ermöglicht es dem Menschen dadurch, die Dinge dieser Welt frei und dankbar zu gebrauchen, ohne sie durch „falsche, überzogene Erwartungen" zu überhöhen. Der Textauszug bietet die Möglichkeit, im Zusammenhang mit diesem Gebot über die „mythische Überhöhung" digitaler Technologien und damit verbundene Erlösungshoffnungen ins Gespräch zu kommen und diese Tendenzen aus einer christlichen Perspektive zu beurteilen.

Arbeitsaufträge zur Bearbeitung des Textauszuges finden sich auf dem Arbeitsblatt **M3**.

Hinweise zu den Aufgaben
Die in Aufgabe 2 vorgeschlagene Recherche zum Stichwort „KI und Unsterblichkeit" bringt unterschiedliche und aufschlussreiche Ergebnisse hervor. So ist z.B. der Erfinder und Google-Chefentwickler Ray Kurzweil der Meinung, in nicht allzu ferner Zukunft werde das Hochladen des menschlichen Geistes in die Cloud und damit ewiges Leben in einer nichtbiologischen Form möglich sein. Dieses Thema behandelt auch der Spielfilm *Transcendence* (USA, 2014).

Ergänzend zu den Bearbeitungsvorschlägen in **M3** ist auch ein Einstieg in den Baustein mit einem Zitat denkbar, das am Anfang des Kapitels zum 1. Gebot steht (EKD-Denkschrift, S. 39) und zu dem sich die Jugendlichen spontan und differenziert äußern können:

„Das Internet ist für mich die größte emanzipatorische Erfindung der Menschheit seit der Erfindung der Schrift. […] Es hat seit der Erfindung des Telegraphen und des Telefons nichts Vergleichbares gegeben, und das Netz schlägt diese Erfindungen ja noch, weil jeder mit jedem ganz nach eigenem Wunsch in Verbindung treten kann. Es ist ein verwirklichter Traum. Und jeder hat Zugang zu jedem. Ich bin eine begeisterte Anhängerin des Netzes. Und die schärfsten Restriktionen von Regierungen können immer auch von technisch Versierten umgangen oder ausgeschaltet werden. Das Netz ist demokratisch und subversiv zugleich. Es ist Gott." (Elfriede Jelinek 2010).

Möglichkeiten zur Weiterarbeit:
Ergänzend bzw. vertiefend kann auf einen Text des Theologen Jörg Herrmann zurückgegriffen werden, in dem der Autor Tendenzen zur religiösen Überhöhung von KI aufzeigt und theologisch einordnet (Jörg Herrmann, Ihr werdet sein wie Gott. Die Künstliche Intelligenz erscheint manchen wie der Weg zum Paradies, in: Zeitzeichen 10/2019, S. 50–52). Ein für Unterrichtszwecke gekürzter Auszug findet sich als M7 in: Jochen Walldorf, Mensch und Maschine (siehe Anmerkung 2).

b) Resonanzen zum zweiten Gebot
Für Identitätsbildung und freie Solidarität in digitalen Bilderwelten offenbleiben

Textgrundlage: **M4** (EKD-Denkschrift, S. 60–65)

Das Bilderverbot sichert nach Aussage der Denkschrift die Freiheit Gottes und gleichzeitig auch die Freiheit des Menschen. Der Textauszug bietet die Möglichkeit, im Zusammenhang mit diesem Gebot verschiedene Aspekte des Lebens in der digitalen Welt anzusprechen, zum Beispiel das Thema „Selfies"[5] oder die Frage nach Chancen und Risiken des Umgangs mit virtuellen Realitäten am Beispiel von Online-Computerspielen.

Arbeitsaufträge zur Bearbeitung des Textauszuges finden sich auf dem Arbeitsblatt **M4**.

Möglichkeit zur Weiterarbeit/Vertiefung:
Denkbar ist es, auch den letzten Teil des Textauszuges genauer zu bearbeiten. Dazu sind folgende Arbeitsaufträge vor:

a) Tauschen Sie sich darüber aus, inwieweit nach Ihren Erfahrungen und Beobachtungen im digitalen Raum Respekt und Achtung (vgl. Z. 55) verwirklicht werden.
b) Erläutern Sie, wie die unbedingte Anerkennung des Menschen, von der im Text die Rede ist, biblisch begründet werden kann.
c) Diskutieren Sie die Frage, ob sich die Forderung, Identitätsbildung und Solidarität zugleich zu verwirklichen, umsetzen lässt.

c) Resonanzen zum zehnten Gebot
Beim Begehren im digitalen Raum Rücksicht nehmen

Textgrundlage: **M5** (EKD-Denkschrift, S. 221–230)

Das zehnte Gebot („Du sollst nicht begehren…") stellt die Ambivalenz menschlichen Begehrens heraus: einerseits ist es ein wichtiger Antrieb für unser Leben, andererseits kann es zu einem unheilvollen Kreisen um sich selbst führen. Zu einem solchen „Begehren" gehört auch der zutiefst menschliche Wunsch nach Anerkennung. Der Textauszug bietet die Möglichkeit, im Zusammenhang mit dem zehnten Gebot über diesen elementaren Wunsch nach Anerkennung, der auch und gerade in sozialen Medien als Orten der Selbstpräsentation ein wichtige Rolle spielt, ins Gespräch zu kommen und sich mit dem immer nur fragmentarischen Charakter eigener Identität im Licht des christlichen Glaubens auseinanderzusetzen.

[4] Vgl. neben den entsprechenden Texten der Denkschrift dazu auch die didaktischen Bausteine 1 und 2 in: Jochen Walldorf, Mensch und Maschine (siehe Anmerkung 2).
[5] Vgl. hierzu vor allem Gojny, Tanja/Kürzinger, Kathrin S./Schwarz, Susanne: Selfies. Ausgangspunkt anthropologischer und ethischer Lernprozesse, in: Religion betrifft uns 5/2017

Arbeitsaufträge zur Bearbeitung des Textauszuges finden sich auf dem Arbeitsblatt **M5**.

Möglichkeit zur Weiterarbeit/Vertiefung:
Der Theologe Henning Luther hat sich in Verbindung mit dem christlichen Menschenbild intensiv damit beschäftigt, dass Identität immer nur fragmentarisch ist. Die Schüler*innen können sich seine Überlegungen mithilfe des unten angegebenen Textes erschließen und sie in Beziehung zu dem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer setzen.

Text: Henning Luther, Identität und Fragment, in: Ortswechsel – Spiegelungen, Ev. Religionsbuch für Gymnasien 11, Claudius Verlag: München 2013, S. 102–103.

Eine andere Fassung des Textes findet sich der Zeitschrift „Loccumer Pelikan" 3/2002, online verfügbar unter https://www.rpi-loccum.de/material/pelikan/pel3-02/huswer

Denkbar ist darüber hinaus, dass weitere „Resonanzen" des zehnten Gebots, die über das hier thematisierte „Anerkennungsbegehren" hinausgehen (vor allem das marktorientierte Begehren in Angebot und Konsum), aufgegriffen und unter Bezug auf die Denkschrift bearbeitet werden. Dabei spielt auch die zunehmende Bedeutung von Influencer*innen als Werbeträger*innen im digitalen Raum eine Rolle.

Die Denkschrift

Freiheit digital: Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Apr. 2021
Evangelische Verlagsanstalt

Die Digitalisierung zieht sich durch nahezu alle Lebensbereiche. Vieles verändert sich, doch gerade darin stellen sich zentrale ethische Grundfragen neu: Wie gehen Menschen miteinander um, welche Verantwortung tragen sie für Umwelt und Leben? Den digitalen Wandel in Freiheit und Verantwortung gestalten, das ist das leitende Anliegen dieser Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Es sind zeitlose Fragen nach Zukunftssicherung, Arbeit und Muße, Treue und Untreue oder Wahrheit und Lüge, die im Kontext der Digitalisierung neu betrachtet werden. Die Denkschrift ermutigt, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen, blendet kritische Aspekte aber nicht aus. Sie schafft dabei eine Verbindung zu einem zentralen Text der biblischen Tradition: den Zehn Geboten. Diese erweisen sich auch in Zeiten des digitalen Wandels als ethische Grundorientierung für ein Leben in Freiheit und Verantwortung.

Links zur Denkschrift

Download der Broschüre als PDF:
https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/denkschrift_freiheit_digital_EVA_2021.pdf

Pressekonferenz zur Präsentation der Denkschrift auf Youtube:
https://www.youtube.com/watch?v=D0y9bby44H0%C2%A0

Themenseite zur Denkschrift: Die Zehn Gebote zum Wandel mit Chancen:
https://www.ekd-digital.de/

Webseite zur Denkschrift:
https://www.ekd.de/freiheit-digital-63984.htm

EKD Denkschriften:
https://www.ekd.de/Denkschriften-282.htm

Weiteres Material

RPI-Impulse 3/18: Digitale Kompetenz vermitteln im Religionsunterricht und der Konfi-Arbeit

RPI-Impulse 2/20: Der Besen des Hexenmeisters. Vom Fluch und Segen künstlicher Intelligenz
auf: www.rpi-impulse.de

Literatur

- Grimm, Petra/Keber, Tobias/Zöllner, Oliver (Hg.): Digitale Ethik – Leben in vernetzten Welten, Stuttgart 2019.
- Jung, Volker: Digital Mensch bleiben, München ^{2}2019.
- Nida-Rümelin, Julian/Weidenfeld, Nathalie: Digitaler Humanismus – Eine Ethik für das Zeitalter der Künstlichen Intelligenz, München 2018.
- Spiekermann, Sarah: Digitale Ethik? Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert, München ^{3}2019.

M1 | DIGITALISIERUNG UND DIE ZEHN GEBOTE

Die Digitalisierung verändert unsere Welt. Sie eröffnet neue persönliche und gesellschaftliche Gestaltungsspielräume, die bedeutende Freiheitsgewinne möglich machen. Die Digitalisierung bietet Chancen, aktuelle Herausforderungen besser zu bewältigen: den Umgang mit dem Klimawandel, eine transparentere Gestaltung pluraler Gesellschaften und die wirtschaftliche Zukunftssicherung. Die Freiheitsräume der Digitalisierung sind in der Corona-Krise besonders eindrucksvoll deutlich geworden: Wir können Freunde und Verwandte per Bildschirm „sehen“, obwohl wir uns nicht besuchen können; die digitale Vernetzung im Gesundheitswesen hilft, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen; digitale Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten erleichtern ein Leben mit weniger persönlichen Begegnungen; individuell zugeschnittene Bildungsformate halten Bildungsprozesse unter veränderten Bedingungen aufrecht.

Die Krise hat aber auch die Grenzen digitaler Freiheit in besonderer Weise deutlich werden lassen: Man kann Gebärenden und Sterbenden nicht medial die Hand halten. Die Krise hat auch die freiheitsbedrohenden Möglichkeiten von Überwachung und Kontrolle vor Augen gestellt: Autoritäre Staaten können alle Bürgerinnen und Bürger digital erfassen. In der Krise wurde sichtbar, dass digitale Plattformunternehmen große wirtschaftliche Bedeutung und enorme soziale Gestaltungsmacht haben. Es hat sich zudem gezeigt, dass auch digitale Kanäle auf die körperliche Präsenz von Menschen, etwa auf Paketboten, Pflegekräfte und Ärztinnen angewiesen bleiben, die oft zu wenig entlohnt, beachtet und wertgeschätzt werden.

Diese wenigen Beispiele zeigen: Der digitale Wandel wirkt nachhaltig auf alle Lebensbereiche. Digitale Technologie ist eine „Querschnittstechnologie“, die die gesamte Lebenswelt durchdringt, ähnlich wie der elektrische Strom seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Digitale Technologie verändert das Leben tiefgreifend und schafft zugleich die Voraussetzung für künftige Innovationen, die noch kaum absehbar sind. Diesen Wandel menschengerecht und sachgemäß zu gestalten, ist er eine zentrale gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der ethische Orientierung notwendig ist.

Die evangelische Kirche beteiligt sich an dieser gesellschaftlichen Aufgabe: Sie zieht Orientierungsimpulse aus der jüdischen und christlichen Tradition, indem sie diese gegenwartssensibel auslegt. Gerade für den Prozess der Digitalisierung liegt es nahe, in dieser Tradition auf die Zehn Gebote bzw. genauer: auf die Zehn Worte zurückzugreifen, da sie im hebräischen Original keine Befehlsform tragen. Denn diese Zehn Worte spiegeln orientierende Grunderfahrungen, die Menschen im Hören auf Gottes Gebot gemacht haben. Ihre Orientierungen lassen sich im Lichte heutiger Herausforderungen als Einsichten deuten, die auf die Frage antworten: „Wie leben wir unter den Bedingungen der von Gott geschenkten Freiheit?“ […]

Eine Orientierung an den zehn Geboten mit ihren vielfältigen lebensweltlichen Bezügen ermöglicht es, die unterschiedlichen Auswirkungen des digitalen Wandels aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick zu nehmen. Denn: „die“ Digitalisierung gibt es nicht. Auch wenn sich in technischer Hinsicht einige Grundprinzipien darstellen lassen, können die jeweiligen Anwendungen sehr unterschiedlich zu bewerten sein. Die Orientierung an der biblischen Tradition der Zehn Worte zeigt Chancen und Konsequenzen des digitalen Wandels in zentralen

menschlichen Lebensbereichen exemplarisch auf. Sie lässt aber das Themenfeld „Digitalisierung“ nicht vollständig erschließen. Auch die Zehn Gebote bieten keine allumfassende ethische Orientierung für jeden Fall. Entsprechend streift auch der vorliegende Text einige wichtige Aspekte des digitalen Wandels nur, thematisiert manches gar nicht. Dennoch und gerade in dieser Konzentration macht der Text die tiefgreifenden Auswirkungen des digitalen Wandels mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und Herausforderungen deutlich. […]

Auch wenn die historische Distanz zwischen dem Entstehungskontext der Zehn Worte […] und der Gegenwart im Blick bleiben muss, so lassen sich gerade auch unter den Bedingungen des digitalen Wandels vielfältige Resonanzen der alten Texte aufzeigen. In der Auslegung der Zehn Gebote findet diese Stellungnahme Kriterien dafür, das Potenzial digitaler Technologie in den verschiedenen Lebensbereichen und gesellschaftlichen Bereichen so auszuschöpfen, dass die gewonnenen Freiheitsspielräume genutzt und nicht verspielt werden.

(EKD-Denkschrift „Freiheit digital“, S. 11–13. S. 234–235)

Mögliche Arbeitsaufträge:

- „Der digitale Wandel wirkt nachhaltig auf alle Lebensbereiche.“ (Z. 19) Erläutern Sie diese Aussage anhand Ihrer persönlichen Erfahrungen.

  Inwiefern werden Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Corona-Krise besonders deutlich?

- Die evangelische Kirche beteiligt sich an der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, eine ethische Orientierung angesichts des digitalen Wandels zu bieten (vgl. Z. 21–28).

  Untersuchen Sie, wie sich diese Aufgabe vom Auftrag der Kirche her begründen lässt.

M2 | DIE ZEHN GEBOTE ALS „MAGNA CHARTA DER BEFREIUNG“

In der EKD-Denkschrift „Freiheit digital - Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels“ (2021) heißt es zur Bedeutung der Zehn Gebote:

Die Zehn Worte haben ihren biblischen Ort im Kontext der Exodustradition. Diese Tradition erzählt, wie Gott Israel aus harter Fronarbeit und der Verfolgung als ethnischer Minderheit befreit. Am Sinai schließt der befreiende Gott dieser Erzählung zufolge einen Bund mit seinem Volk. Dazu gehört die Verpflichtung des Volkes Israel auf diese Gebote. Diese Worte sind als „Magna Charta der Befreiung“ zu verstehen – so hat es prägnant der tschechische Theologe Jan M. Lochman ausgedrückt. Sie zielen darauf, die Freiheit zu sichern. Befreiung – das ist wie ein Vorzeichen vor der Klammer der Gebote zu interpretieren: Nur in diesem Horizont der biblischen Befreiungsgeschichte lassen sich die Worte in ihrem ursprünglichen Sinn verstehen. Leider haben Christinnen und Christen dieses Vorzeichen in Geschichte und Gegenwart oft an den Rand gedrängt oder gar vergessen, sodass sie als Gebote im Sinn eines teilweise rigiden Legalismus und Moralismus missverstanden wurden. Werden sie in christlicher Perspektive gelesen, geht es vor dem alttestamentlichen Hintergrund dieser Zehn Worte auch in dem, was wir gemeinhin als die „Zehn Gebote“ bezeichnen, um ein bestimmtes Verständnis der „Freiheit eines Christenmenschen“; es geht um die Bewährung dieser Freiheit. (S. 14)

Die Gebote sind positive Herausforderungen des Handelns. Ihnen geht es nicht zunächst um ein Verbot schädigenden Verhaltens, wie es die Formulierung der meisten Einzelweisungen nahelegen („du sollst nicht“). Vielmehr zielen die Gebote auf eine helfende und fördernde Zuwendung zum Nächsten. Damit tut sich für Christinnen und Christen ein unabgeschlossener Horizont von Möglichkeiten auf. Sie sind frei, je nach Situation und Zeit, unter stets neuen Bedingungen aus dem Geist des Liebesgebotes heraus verantwortlich zu reagieren und zu handeln. (S. 16–17)

Auf einer vordergründigen Ebene lässt sich die Bedeutung der Zehn Gebote freilich nicht einfach auf die Gegenwart übertragen. Auf einer tieferen Bedeutungsebene rühren die Zehn Worte aber an allgemein menschliche und zeitlose Grundfragen: „Wie sollen, wie wollen wir leben?“ Es sind Fragen nach dem Woher und Wohin des Lebens und nach Verantwortung für Umwelt und Leben. Arbeit und Muße, Zukunftssicherung, Treue und Untreue, Wahrheit und Lüge, die Kontrolle von Kommunikation, der Ausgleich von Chancen und Lasten, der Schutz verletzlicher Gruppen, Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens, gesellschaftliche Regulierungen von Haben und Besitz, von Ausgleich und von Schutz – alle diese Themen werden auch heute gesellschaftlich verhandelt, wenn es um eine Orientierung geht, wie wir in Zukunft in einer von der Digitalisierung geprägten Welt leben wollen. Hier sind die Zehn Worte offen für gegenwärtige Resonanzen. (S. 18)

Mögliche Arbeitsaufträge:

- Arbeiten Sie heraus, inwiefern die Zehn Gebote als „Magna Charta der Befreiung“ bezeichnet werden können.

- Überlegen Sie sich (ggf. in Gruppen), wie sich einzelne der Zehn Gebote konkret auf das Leben in der digitalen Welt beziehen lassen! Wählen Sie dazu mindestens drei Gebote aus.

M3 | RESONANZEN ZUM ERSTEN GEBOT: GESCHÖPFLICHE FREIHEIT IM DIGITALEN WAHREN UND LEBEN

Im ersten Gebot werden die Israeliten aufgerufen, „keine anderen Götter“ zu haben neben dem Gott, der sie „aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt“ hat. Am Anfang steht die von Gott geschenkte Freiheit, sie ist der „Ausgangspunkt“ für die Gestaltung des eigenen und des gemeinsamen Lebens. Zugleich ist diese Freiheit gefährdet – „vor allem dadurch, dass Menschen sich anderen ‚Göttern‘ zuwenden, die scheinbar Glück, Sicherheit und ein angenehmes Leben bescheren“. Dabei meint ‚Götter‘ alles, „worauf sich Menschen verlassen und woran sie ihre ‚Herzen hängen‘“. Indem das erste Gebot zwischen Gott und Welt unterscheidet, ermöglicht es dem Menschen die Dinge dieser Welt frei zu gebrauchen, ohne sie durch „falsche, überzogene Erwartungen“ zu überhöhen“ (S. 43). Was bedeutet dies für das Leben in der digitalen Welt?

Anbieter wie Google, Amazon, Facebook, Apple und andere verarbeiten die Daten ihrer Nutzenden über Algorithmen und personalisieren ihre Angebote entsprechend. Dadurch entsteht der Eindruck, diese Anbieter wüssten schon, was einzelne User wollen und wollen werden, ohne dass sie es selbst wissen. Das weckt die Phantasie, diese IT-Unternehmen hätten die quasi-überirdische Macht, alles zu regulieren und in die menschliche Selbstbestimmung einzugreifen. Die Umschreibung „big data is watching you“ drückt dies in Anspielung auf die Parole „big brother is watching you“ in George Orwells Roman „1984“ aus. Diese Erfahrung verunsichert Menschen und erzeugt Irritationen. […]

Die Nutzung digitaler Technologien verspricht [außerdem] scheinbar Erlösung. Ihre Gründer und Entwickler verbinden mit diesen Technologien Vorstellungen eines grundlegenden Wandels der globalen Gesellschaft und Lösungen für Menschheitsprobleme wie Armutsbekämpfung oder Krankheiten. Die technologisch in Gang gesetzte Entwicklung des Menschen „über sich hinaus“ – so auch die Hoffnungen des Transhumanismus oder Posthumanismus – solle ein qualitativ neues, besseres gesellschaftliches Zusammenleben eröffnen. […] Diese Erwartung ist getragen von der Idee, dass es für alle sozialen Probleme eine technologische Lösung gibt, ja, dass alle gesellschaftlichen Probleme als technologische Probleme zu definieren und zu lösen sind. Die Anwendung und Entwicklung digitaler Technologie einschließlich ihrer unternehmerischen Vermarktung sind bislang eng verbunden mit dem Imperativ eines „Weltverbesserungs-“, genauer: eines Optimierungsethos. Die Möglichkeiten zur Optimierung werden dabei zum Teil mythisch überhöht. Das lässt sie in einem quasi-religiösen Licht erscheinen. Der moderne Fortschrittsoptimismus ersteht erneut in seiner technologischen, nunmehr digitalen Gestalt. Im Sinn einer techno-religiösen Geschichtsphilosophie verspricht dieser Optimismus die Überwindung aller Probleme und Nöte. Letztlich gipfelt diese Hoffnung „in der Idee der Singularität: jenem Zeitpunkt, an dem Technologien selbst das Ruder technologischer Weiterentwicklung übernehmen, das heißt, besser als Menschen dazu in der Lage sind, neue Technologie zu entwerfen, welche wiederum ihrerseits bessere Technologie entwerfen können.“ (O. Nachtwey/T. Seidl) […]

In christlicher Perspektive geht es darum, in öffentlichen Debatten Mythen als solche zu entlarven: Es ist ein Mythos, wenn von übermächtig wirkenden Technologien die Rede ist und sie mit dem Nimbus des Numinosen versehen werden. Wo digitale Technologien als überbordende Heilsverheißungen verstanden werden, die „Solution“ versprechen, da bleiben tatsächliche Verantwortungs- und Abhängigkeitsverhältnisse im Verborgenen.

Hinter und mit dem Funktionieren von Algorithmen sind machtvolle Akteure, ihre Interessen und Motive oft kaum mehr erkennbar. Wo Diskurse digitale Technologien verselbständigen und abkoppeln von ihren Urhebern – also denen, die sie entwickeln und gestalten –, da bleiben gesellschaftliche und ökonomische Interessen unsichtbar.

M3 | RESONANZEN ZUM ERSTEN GEBOT: GESCHÖPFLICHE FREIHEIT IM DIGITALEN WAHREN UND LEBEN

Das Selbst-Überschreitungspotenzial digitaler Technologien kann in der Entwicklung bis hin zu ihrer Nutzung die Vorstellung freisetzen, man könne sich der Endlichkeit entledigen und die eigene Begrenztheit aufheben. Technologische Erlösungsphantasien, wie die Idee des Transhumanismus, sind in theologischer Perspektive Ausdruck und Auswirkung von Selbstüberschätzung und Hochmut. Das Geschöpf Mensch setzt sich selbst als Letztinstanz und damit vermeintlich an die Stelle Gottes. Es versteht sich als unabhängiger Schöpfer und verfehlt letztlich seine Freiheit als Geschöpf.

Diese geschöpfliche Freiheit wird auch verfehlt, wenn eine scheinbare Eigengesetzlichkeit und Selbstmächtigkeit der Technik benannt und die Verantwortlichkeit von Menschen für die technologischen Entwicklungen nivelliert wird. Personen, die IT-Technologien entwickeln oder Unternehmen in der IT-Branche verwenden häufig Anthropomorphismen – die künstliche Intelligenz „lernt" oder „entscheidet autonom". Solche Formulierungen verschleiern die Verantwortlichkeiten von Menschen. Sie geben vor, dass die ethische Letztverantwortlichkeit bei den Maschinen liegt. […]

Jede Form der Verabsolutierung von technologischen Entwicklungen erweist sich letztlich als eine Verletzung der Würde und Freiheit des Menschen als endliches Geschöpf. Ein christlicher Grundgedanke lautet: Menschen stehen immer in der Gefahr, die von Gott geschenkte Freiheit zu verlieren. Das motiviert dort zur Kritik, wo Menschen technologische Prozesse in Gang setzen, die neue Formen von Zwang hervorbringen.

Zur Bestimmung des Menschen gehört dessen Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15). Auch die Anwendung und Entwicklung digitaler Technologie ist daher in biblischer Perspektive Ausdruck geschöpflicher Freiheit. In ihr liegt die Chance, Welt verantwortlich zu gestalten. Dazu ist die Menschheit berufen. Die mit den digitalen Technologien verbundenen Hoffnungen einer neuen und besseren Welt, ohne Armut, unter möglichst weitgehender Bekämpfung von Krankheiten, können gut dieser Verantwortung entsprechen.

Allerdings gilt es dabei zu unterscheiden: Es gibt auch einflussreiche Deutungen, die digital basierten Technologien Omnipotenz unterstellen. Diese Deutungen weichen in einem wesentlichen Punkt von der christlichen Erzählung ab. Aus christlicher Sicht ist die Freiheit des Menschen immer auch begrenzt. Sie ist nicht ohne die Beziehung zu dem Gott denkbar, der zur Freiheit befreit. In dieser Haltung liegt das Kriterium, menschliche Selbsttranszendierung in ihrer Ambivalenz beurteilen zu können: Selbsttranszendierung kann als menschliche Weiterentwicklung im Sinne des Schöpfungserhalts fungieren oder als Vergottung und Hybris (Homo Deus) der Unterwerfung des Menschen durch den Menschen dienen. Hier liegt das Potenzial, gesellschaftliche Umbrüche auf ihre Ziele, ihre Möglichkeiten wie auf ihre Grenzen zu befragen und an ihrer Gestaltung in Freiheit mitzuwirken.

(EKD-Denkschrift S. 46-52)

Mögliche Arbeitsaufträge:

- Erläutern Sie, inwiefern nach den Autoren digitale technologische Entwicklungen „mythisch überhöht" werden und in einem „quasi-religiösen Licht" erscheinen können.

- „Das Selbst-Überschreitungspotenzial digitaler Technologien kann in der Entwicklung bis hin zu ihrer Nutzung die Vorstellung freisetzen, man könne sich der Endlichkeit entledigen und die eigene Begrenztheit aufheben." (Z. 34–36). Konkretisieren Sie diese Aussage durch eine Internet-Recherche zum Stichwort „KI und Unsterblichkeit".

M3 | RESONANZEN ZUM ERSTEN GEBOT: GESCHÖPFLICHE FREIHEIT IM DIGITALEN WAHREN UND LEBEN

- Im Text wird eine christliche Perspektive auf die dargestellten Tendenzen einer „mythischen Überhöhung“ digitaler Technologien skizziert. Erläutern Sie diese Perspektive und arbeiten Sie heraus, inwiefern hier die Freiheit des Menschen als Geschöpf gefährdet ist.

- „Zur Bestimmung des Menschen gehört dessen Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15).“ (Z. 51–52). Skizzieren Sie ausgehend von dieser Aussage Grundzüge des biblischen Menschenbilds, wie es sich in den Schöpfungserzählungen (Gen 1–2) findet, und beziehen Sie dies auf den Umgang mit digitalen Technologien.

- Nehmen Sie dazu Stellung, ob und inwiefern digitale Technologien die Freiheit des Menschen gefährden können! Gestalten Sie dazu ggf. in der Lerngruppe eine Fishbowl–Diskussion.

M4 | RESONANZEN ZUM ZWEITEN GEBOT: FÜR IDENTITÄTSBILDUNG UND FREIE SOLIDARITÄT IN DIGITALEN BILDERWELTEN OFFENBLEIBEN

In der EKD-Denkschrift wird betont, dass das zweite Gebot, in dem es um das Bilderverbot geht, zunächst einmal die Freiheit Gottes sichert und deutlich macht, dass kein Teil der Welt einen unmittelbaren Zugang zu Gott eröffnet. Gleichzeitig sichert das Bilderverbot auch die Freiheit des Menschen, der zum Ebenbild Gottes geschaffen ist. „Gott ist im Bild nicht verfügbar und das Bild Gottes auf Erden kann und soll letztlich nur der Mensch selbst darstellen." (S. 24) Die vielen „Menschenbilder", in denen sich der Mensch spiegelt, denen er nacheifert oder mit denen er sich selbst rechtfertigen will, werden kritisiert. Dementsprechend soll der Mensch – so die EKD-Denkschrift – „vor allen Bildern geschützt werden, die ihn versklaven – Idealen, Leistungsanforderungen, Optimierungszwängen."

Die Sängerin Dolly Parton hat an einer weltweit diskutierten Foto-Challenge teilgenommen und dabei die Versuche der Selbstdarstellung in Social-Media-Kanälen spielerisch ironisiert: Sie veröffentlichte auf vier verschiedenen Social-Media-Kanälen vier verschiedene Bilder von sich – und zwar in der medial und sozial gewünschten Version der jeweiligen Plattform. So war sie bei LinkedIn in seriöser Businesskleidung, auf Facebook im Alltagslook, bei Instagram in Festkleidung und bei der Dating-App Tinder im sexy Outfit zu sehen. Ganz nach dem Motto: Ich bin die Person, die ihr jeweils erwartet und sehen wollt. Dem Beispiel folgten nicht nur Tausende Stars; es gab auch eine große Diskussion um die Fragen der Identität und der Selbst-Inszenierungen, wie sie im zehnten Gebot unter dem Aspekt der Suche nach Anerkennung noch einmal aufgenommen werden. Wer möchte ich in der digitalen Welt sein? Was treibt mich dabei an? Was möchte ich mitteilen?

In der digitalen Welt gibt es immer mehr Möglichkeiten, sich darzustellen. Deshalb wird diese Frage nach Formen der Selbstinszenierung in der digitalen Welt immer bedeutender. Durch den digitalen Wandel ergeben sich für wechselseitige Kommunikation in öffentlichen Foren neue Möglichkeiten: Menschen können digital interagieren, kommentieren oder diskutieren. Darin zeigt sich eine interaktive und partizipative Praxis.

Die Eröffnung „virtueller Realitäten" ist dabei keine Erfindung der digitalen Technologie. Das beweist die Vielfalt utopischer Literatur, von Märchen, Fantasy-Literatur oder etwa von Science-Fiction-Filmen. Alle diese Medien lassen die Leserin oder den Zuschauer in „fremde Welten" einsteigen und darin leben. Digitale Technologien vervielfältigen deren Anzahl und Formen und erleichtern den Zugang zu virtueller Realität. Vor allem geben sie den rezipierenden Personen mehr Möglichkeiten, aktiv in diese Welten einzugreifen. […]

Virtuelle Realität (*virtual reality*, VR) meint im Kontext digitaler Technologie einen technisch generierten Raum, der in Echtzeit eine eigene konstruierte Wirklichkeit erfahren lässt. Darin können zum Beispiel zeitliche und räumliche Distanzen ihre Bedeutung verlieren. […]

Lässt man sich auf virtuelle Realitäten ein, kann das Management der eigenen Realität anspruchsvoll werden – ähnlich wie bei Rollenspielen in analogen Settings, etwa im Theater. In Freiheit genutzt, können VR-Medien eine wertvolle Funktion in Bildungsprozessen einnehmen oder auch eine hohe Bedeutung für Entspannung und Unterhaltung haben. Allerdings können bei VR-Spielen auch Phänomene eines Online-Suchtverhaltens auftreten. Wer in virtuelle

Realitäten eintaucht, kann sich leicht selbstwirksam fühlen, ohne es wirklich zu sein. Das gilt insbesondere, wenn die virtuelle Realität z. B. mit der Ausübung von virtueller Gewalt oder mit Phantasmen von Unbesiegbarkeit und Unsterblichkeit verbunden ist und so die Festlegung auf ein Selbstbild befördert, das letztlich weder in der körperlichen noch der virtuellen Welt realistisch ist. Wenn Menschen, die unter einem mangelnden Selbstbewusstsein oder auch Isolationsgefühlen leiden, solche Erfahrungen von hoher Selbstwirksamkeit in virtuellen Räumen machen, können diese kurzzeitig entlasten, aber ohne Begleitung langfristig zu Abhängigkeiten oder gar Störungen führen.

Die genannten Freiheitsgewinne gehören ohne Zweifel zu den Chancen der Selbstkonstruktion im digitalen Raum. Zu den Risiken zählt es, ins Kreisen zu geraten um ein goldenes Kalb der optimierten virtuellen Identität. In diesem Kreisen verlieren Menschen das reale Selbst und die realen Anderen mit ihren Nöten, aber auch ihren entlastenden Unvollkommenheiten aus dem Blick. Dies kann in eine digitale Form dessen führen, was Martin Luther – noch lange vor digitaler Medialisierung – als Selbstverkrümmung kennzeichnete: in eine letztlich zerstörerische Egozentrik. Dabei setzen Menschen das Bild des perfekten Selbst an die Stelle Gottes und verhindern damit auch die Gemeinschaft mit den Nächsten. […]

Kommunikative Freiheit bedeutet in evangelischer Perspektive, dass Identitätsbildung und Solidarität zugleich verwirklicht werden, Solidarität mit den Menschen, denen man ein Nächster oder eine Nächste ist. Eine solche Freiheit gründet darin, dass Gott Menschen unbedingt anerkennt. Diese geschenkte Freiheit entlastet von der Macht gesellschaftlicher Normen gelingenden Lebens, Perfektionsansprüchen und den daraus folgenden Formen eines zwanghaften Selbstmanagements. Für die Identitätsbildung bedeutet dies, dass Menschen der Vergangenheit mit Dank und Trauer begegnen können, dass Zukunft sowohl Neugier und Gestaltungskraft weckt als auch Sehnsucht und Hoffnung und dass Menschen in der Gegenwart ihre Mit-Menschen mit Respekt und Achtung wahrnehmen und ihnen in Nächstenliebe begegnen können.

(EKD-Denkschrift, S. 60–65)

Mögliche Arbeitsaufträge:

- „Wer möchte ich in der digitalen Welt sein? Was treibt mich dabei an? Was möchte ich mitteilen?“ (Z. 10–11)
  - (1) Tauschen Sie sich über Selfies, aktuelle Selfie-Trends und neueste Selfie-Techniken aus und bringen Sie dies in einen Zusammenhang mit den oben genannten Fragen.
  - (2) Erarbeiten Sie eine Kurzdefinition: Was ist ein Selfie? Was unterscheidet Selfies von anderen Bildern der eigenen Person?

- Der EKD-Text erläutert Chancen und Risiken des Umgangs mit virtuellen Realitäten am Beispiel von Online-Computerspielen (vgl. Z 23–38).
  - (1) Erläutern Sie die entsprechenden Aussagen des EKD-Textes.
  - (2) Formulieren Sie eine eigene Stellungnahme zu Chancen und Gefahren der Selbstkonstruktion im digitalen Raum.

M5 | RESONANZEN ZUM ZEHNTEN GEBOT. BEIM BEGEHREN IM DIGITALEN RAUM RÜCKSICHT NEHMEN

Im zehnten Gebot geht es um das Begehren. Dabei wird in der EKD-Denkschrift betont, dass es zunächst einmal etwas sehr Menschliches und Legitimes ist, etwas zu begehren und sich zu wünschen, dass ein solches Begehren aber auch Orientierungen braucht: „In christlicher Sicht orientiert die Ausrichtung am Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe das menschliche Begehren und befreit es dadurch vom unheilvollen Kreisen um sich selbst und zum dankbaren Dienst an Gottes Geschöpfen. Die negative Freiheit vom falschen Begehren kann so zur positiven Freiheit führen, das Begehren nach materiellem Auskommen, Gemeinschaft, Freude und einem für Erfüllung offenen Leben so zu verfolgen, dass dies mit der gleichen Freiheit aller anderen Menschen vereinbar ist.“ (S. 95). Was bedeutet dies nun für das Leben in der digitalen Welt?

Das Verhältnis von Nähe und Distanz, präsentisch wie medial, spielt auch für Fragen der personalen Identität eine Rolle. Die Anbieter der social media fördern auch im eigenen Interesse das Begehren danach, von einem Publikum medial anerkannt zu werden. Vor einem potentiell weltweiten Publikum sind die Chancen des Begehrens enorm erweitert – und damit auch dessen Gefahren.

Social-Media-Kanäle bieten Möglichkeiten, Ideen, Bilder, Emotionen, Gedanken, Erlebnisse, Pläne, Utopien und verschiedene Facetten des eigenen Ich darzustellen und Andere mit all dem wahrzunehmen, was ihnen wichtig ist. Menschen können soziale Medien als Ort des freien Austausches der Ideen erleben, als Orte der Wertschätzung, Anregung, Gemeinschaftsbildung und Kritik. Zugleich sind Social-Media-Kanäle Orte der Selbstpräsentation und des ständigen Kampfes um Anerkennung, Orte der Angst, übersehen zu werden und im Vergleich der Schönheit, Intelligenz oder Originalität mit anderen nicht mithalten zu können, ausgeschlossen zu sein.

Die Rede vom „kuratierten Leben“ (Andreas Reckwitz) weist auch darauf hin, dass viele Menschen ihre Identität und ihren Lebensstil in höherem Maße als früher selbst zu gestalten suchen und dabei die Bausteine Arbeit, Familie, Kultur, Glaube oder Freizeit in möglichst origineller und anerkennungsträchtiger Weise zu kombinieren trachten. Während dies einerseits viele Freiheits- und Gestaltungsmöglichkeiten bietet, drohen andererseits auch weniger attraktive Konsequenzen: etwa eine Art Zwang, sich selbst in ständig neuer Weise zu präsentieren.

Identitätsbildung wird dabei durch die Digitalisierung unabhängiger von physischen Beschränkungen. Rollenvorbilder lassen sich durch die neue Nähe der Sozialen Medien genau beobachten und imitieren. Unterschiedliche Plattformen mit unterschiedlichen Profilen zu nutzen, ermöglicht zudem, mit Identitätsvariationen zu experimentieren und sich in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexten zu vernetzen.

Das fördert auch die Individualisierung, die viele als zentrales Element der Moderne betrachten. Die Angebote auf dem Identitätsmarkt sind dabei hochgradig ausdifferenziert: Jeder bzw. jede scheint alles werden zu können. Dies gilt umso mehr, als Social-Media-Plattformen im Zuge einer fortschreitenden Medialisierung zu Institutionen geworden sind, die prägen, wie Menschen die Wirklichkeit wahrnehmen, sozial handeln und ihre Identität bilden. Die digitale Welt ist somit ein endloser Strom von Identitätsangeboten. Der symbolische Baukasten hat

rund um die Uhr geöffnet und ist global nutzbar. Anstelle von standardisierten Massenidentitäten können sich Menschen in Sozialen Medien Netzwerkidentitäten basteln, die sich um Themen, Marken, Personen und Produkte gruppieren, aber auch um Werte- und Ideologie-Communities. […]

Auf der einen Seite festigt die Selbstdarstellung die personale Identität. Soziale Vergleiche sind wichtig dafür, ein eigenes Selbstwertgefühl zu schaffen. Sie ermöglichen in der digitalen Kommunikation ein ungeahnt hohes Maß an Selbstexpressivität. So entstehen neue Möglichkeiten des Selbstmanagements, Möglichkeiten, die eigene Identität zu konstruieren und mit einer Mehrzahl von Identitäten zu ‚spielen'. Auf der anderen Seite gibt es auch Gefahren und Herausforderungen. Besagte Möglichkeiten können die Identitätsentwicklung auch schädigen, weil sie Begehrensstrukturen und Mechanismen des ‚Habenwollens' in Abgrenzung und im Vergleich zu anderen stärken. Die Möglichkeiten sozialer Vergleiche vervielfachen sich. Dies kann besonders bei jungen Menschen zu Einbußen des Selbstwertgefühls führen, weil das omnipräsente, digital verkörperte und oftmals optimierte Ideal nur schwer oder gar nicht zu erreichen ist. In diesem Zeitalter der digitalen Vernetzung kämpfen Menschen andauernd um Aufmerksamkeit und Anerkennung. Damit entstehen neue Herausforderungen. Die Angst, ausgeschlossen zu sein, ist die dominante Angst unserer Zeit. Das beschränkt die eigene Freiheit, das zu tun, was für die eigene Identitätsentwicklung zu tun ist. […]

Das Anerkennungsbegehren im digitalen Kontext verantwortlich zu gestalten gehört zu den Aufgaben der Bewährung der Freiheit, zu der Menschen in Bildungsprozessen befähigt und ermächtigt werden müssen. Die klassische analoge, die digital erweiterte (augmented) und die virtuelle Realität sind Momente *einer* sozialen Wirklichkeit. Diese Einsicht kann dazu verhelfen, realistische Selbst- und Fremdwahrnehmungen zu fördern. Eine solche verantwortliche Gestaltung des Anerkennungsbegehrens schließt ein, die Notwendigkeit des Schutzes auch der je eigenen Privatsphäre genauso zu verstehen wie die Grenzen eigener Perfektibilität wahrzunehmen und die Angewiesenheit und die Fragmentarität der je eigenen Identität einzusehen. Christinnen und Christen glauben, dass diese Fragmentarität in Gott aufgehoben ist. Dietrich Bonhoeffer hat diese Einsicht in der letzten Zeile seines berühmten Gedichts „Wer bin ich" zusammenfasst: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!"

(EKD-Denkschrift, S. 221–230)

Mögliche Arbeitsaufträge:

- „Die Anbieter der social media fördern auch im eigenen Interesse das Begehren danach, von einem Publikum medial anerkannt zu werden" (Z. 2–3).
  Beurteilen Sie dieses „Begehren" nach medialer Anerkennung und unterscheiden Sie zwischen positiven und negativen Formen bzw. Ausprägungen eines solchen Begehrens.

- Im Text werden zwei grundlegende Möglichkeiten genannt, wie Menschen soziale Medien erleben können (Z. 8–13). Erläutern Sie beide Möglichkeiten anhand von Beispielen.

Kennen Sie beide Möglichkeiten aus eigener Erfahrung? Welches Erleben überwiegt Ihrer Meinung nach?

- „Die digitale Welt ist ein endloser Strom von Identitätsangeboten. Der symbolische Baukasten hat rund um die Uhr geöffnet und ist global nutzbar. Anstelle von standardisierten Massenidentitäten können sich Menschen in Sozialen Medien Netzwerkidentitäten basteln, die sich um Themen, Marken, Personen und Produkte gruppieren, aber auch um Werte- und Ideologie-Communities“ (Z. 30–35).
  a) Veranschaulichen Sie diese Aussagen mit konkreten Beispielen! Tauschen Sie sich dazu mit Ihrem Partner bzw. in ihrer Gruppe aus und recherchieren Sie ggf. im Internet.
  b) Diskutieren Sie Chancen und Risiken dieser weitreichenden Möglichkeiten, eine eigene (digitale) Identität zu basteln bzw. zu konstruieren.
  c) Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit den Ausführungen im Text im vorletzten Absatz (Z. 36–49)!

- Zu einem verantwortlichen Umgang mit dem Wunsch nach Anerkennung gehört es nach den Autoren auch, „die Grenzen eigener Perfektibilität wahrzunehmen und die Angewiesenheit und die Fragmentarität der je eigenen Identität einzusehen“ (Z. 56–58). Diskutieren Sie diese Aussage!

- „Christinnen und Christen glauben, dass [die eigene] Fragmentarität in Gott aufgehoben ist“ (Z. 58). Erläutern Sie diese Aussage und greifen Sie dazu auf das im Text erwähnte (vollständige) Gedicht von Dietrich Bonhoeffer zurück, das im Internet leicht aufzufinden ist. Wie kommt hier sowohl der fragmentarische Charakter von Identität als auch das „Aufgehobensein in Gott“ zum Ausdruck?

Impressum

Herausgeber:	Religionspädagogisches Institut der EKKW und der EKHN Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg
Layout:	Ralf Kopp, Darmstadt · www.ralfkopp.biz
Eigendruck v.i.S.d.P.:	Uwe Martini, Direktor

Das RPI der EKKW und der EKHN veröffentlicht dieses Material als „Open Educational Resources“ unter der Creative-Commons-Lizenzierung BY-NC-SA (Namensnennung – nicht Kommerziell) veröffentlicht:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/